KASSEL, SEPTEMBER 1934 · 7. JAHRGANG

Schriftleitung: Dr. DORA EDINGER, Frankfurt am Main, Gärtnerweg 55

Erscheinungstag: am 15. jeden Monats, Redaktionsschluß: am 1. jeden Monats

Bezug nur durch die Post, einschließlich Bestellgeld 46 Reichspfennig vierteljährlich

DIE ZEITSCHRIFT

NR. 9

DES SCHWESTERNVERBANDES DER BNEI BRITH

Opferwille baut unsere Zukunft!

Erwirb die blaue Beitragskarte für Hilfe und Aufbau.

843

Gedenket bei frohen und traurigen Anlässen
unserer Ernestine Eschelbacher-Stiftung!

Postscheckkonto Berlin 7000 (Konto E. E. Stiftung)
Deutsche Effekten- und Wechselbank Frankfurt a. Main Abt. Berlin

Es dürfte sich empfehlen

Familien-Ankündigungen

jeder Art

in der „ZEITSCHRIFT“ zu veröffentlichen; diese erscheint in großer Auflage, die sich über ganz Deutschland erstreckt. Der Preis für diese Anzeigen ist 15 Pfg. für den Millimeter bei einer Breite von 46 Millimetern.

Lebensgefährtin

Suche für nahen Verwandten, Ende 20er, Akademiker, aus sehr guter jüdischer Fam., der selbst größeres Vermögen besitzt, passende Lebensgefährtin mit ebenfalls größerem Vermögen. Vermittler verbeten.

Frdl. Zuschriften von Eltern oder Verwandten unter Nr. 253 an die Geschäftsst. dieser Zeitung, Kassel, Köln. Str. 10 erbeten.

ÉCOLE EUROPE

Internat in Parkvilla **bei Paris**

Fontenay sous Bois (Seine)
3, Place Moreau David

Vorbereitung auf französisches Baccalauréat, deutsches Abitur oder Uebergang auf franz. Staatsschulen. Moderne gesundheitl. Erziehung, Sport, Werkunterricht. Sonderlehrgang für Neuhebräisch. — Monatl. Pensionspreis einschl. Unterricht frcs. 800 (ca. RM 130)

Aufnahme von Haushaltsschülerinnen

Knaben-Institut Ansbacher, Bruxelles

Pensionat für Knaben und junge Leute

prachtvolle, gesunde Lage — individuelle, liebevolle Erziehung — rasches Erlernen der französischen Sprache — streng orthodox — ärztliche Überwachung — erste Referenzen. Anfragen zu richten an **Directeur Léo Ansbacher, 7, rue des Pensées, Bruxelles.**

Jüdische Haushaltungsschule

FRANKFURT A. M. staatlich anerkannt - streng rituell geführt.

Halb- und ganzjährige Haushaltungslehrgänge - Fachklasse für Schneidern und Wäschenähen — Beginn: Mitte Oktober — Haushaltpflegerinnenseminar - Weibliches Dienstjahr für Vierzehnjährige - Beginn: Ostern — Internat und Heim: Königswarterstraße 20

Kinderheim Hohenwiese, Riesengeb.

Erholung — Unterricht — Sport
Beste Verpflegung
Wärmstes Eingehen auf die Eigenart jedes Kindes

Anna Levy

Dr. med. Rosenhains

Schloßparksanatorium

Schwerin/Mecklb.
für Nervenkranke und innere Leiden
Gesamttagessatz einschl. Kur und Arzt von Mk. 10.- an
Fernsprecher 3465
Dr. med. Erich Rosenhain
Dr. med. Gertr. Rosenhain

Kinder

aller Altersstufen werden in meinen

Schulzirkeln

in sämtl. Fächern der höheren Schulen unterrichtet. In den Oberstufen wird Stenographie und fremdsprachliche Handelskorrespondenz gelehrt.

Josephine Reiss,
Frankfurt/M., Freiherr v. Steinstr. 30, II.
Privatw.: Gervinusstr. 20, Tel. 52676

Herrlicher, ruhiger Aufenthalt

BADEN-BADEN
CENTRAL-HOTEL



Bei erstklassigster Verpflegung. Zeitgemäße Preise. Aller Komfort. Tel. 83 / Ph. Lieblich

---

Hochalpines Kinderheim oberh. MÜRREN

(Schweiz) 1770 m

hat noch Plätze für die Übergangsmonate und den Winter frei. Liebevolle Familien-Aufnahme. Sachv. Pflege. Nur beschr. Kinderzahl. Beste Referenzen.

Preis: 6,85 sFr.

Frau **Dr. Rosenfeld-Frederking.**
Langj. staatl. gepr. Schwester d. Kinderheilanstalt Berlin-Buch.
Mürren, Postf. 9. Tel. Nr. 4547

FRANKFURT A. M.
Mendelssohnstraße 84 Gegr. 1869

Dr. Heinemann'sches Mädchenpensionat und Schulheim

Beh. gen. Ausbildung im Sinne der **neuen jüdischen Schule**

BADEN-BADEN

HOTEL TANNHAUSER

ist erstklassig u. doch billig

Koblenz Hotel „Continental“

Am Hauptbahnhof Ernst J. Meyer
Fließendes Wasser in allen Zimmern

Holland

2—3 Kinder finden liebevolle Pflege u. Erziehung mit mein. beid. Kind. (Mäd. 14, Junge 12). Gelegenheit zu jedem Schulbesuch, Universität, Schule für Feinmechanik und Gartenbau usw. am Platze. Beste Ref.

Anna Goldscheider

Oegstgeest - Leiden, Leidschestraatweg 8.

Sie finden Erholung u. Stärkung Ihrer Nerven in

Haus Romberg
Königstein i. Taunus

Der ideale Herbst-Kuraufenthalt
Fernsprecher 237

Städtische Technische Lehranstalt Bodenbach

Technikum i. d. Tschechoslowakei

Abteilung Maschinen- und Autobau
Elektro- und Fernmeldetechnik
Radiowesen / Heizung und Lüftung
Installationen / Hochbau / Eisenbeton

2½-3 Jahre Stud. je n. Vorbildg. Eintr.: Sept.-Okt. oder Febr.-März Unterrichtsspr. deutsch. Kostenlose Prospekte durch d. Direktion.
Referenzen erteilt die
Kultusgemeinde Bodenbach

WO GUTE MÖBEL WENIG KOSTEN

NASSAUISCHE MÖBELINDUSTRIE
FRANKFURT A. MAIN
INH.: WEINBERG & STERN
GR. FRIEDBERGERSTR. 13-17

Schütze die Familie!

Kranken- und Sterbegeld-Versich.

monatlicher Beitrag von RM 4.— an.
Aufnahme-Alter
bis zu 75 Jahren
EMIL SIEMERS ASSEKURANZ
Berlin W 35 u. Berlin-Wilmersdorf
Potsdamer Str. 27 — Koblenzer Str. 2
Tel. B 2 5744 — Tel. H 7 2042

Einnäh-Namen

(für Schulheime)

gestickt 6 Dtz. M. 3.25
„ 12 „ „ 5.40
gedruckt 1 „ „ 0.30

Atelier für Webe-Etiketten
Adele Brody, Berlin W 30/i, Speyerer Straße 26 — Telefon: B 6 4657

Max Pfeffermann

Niederlage der M. Pech A.-G.
BRESLAU, Junkernstr. 21
Telefon 27093

Gummi- und gummilose Strümpfe, Leibbinden, Bruchbänder, Senkfußeinlagen nach Maß

Lohnende Verdienstmöglichkeit

finden Sie durch den **Vertrieb** eines erstklassigen, selbsttätigen **Waschmittels.**

Meldungen an
Benno Blumenbach
Frankfurt-M. - Niederrad

Das schönste Feiertagsgeschenk:

Leidenheimers Pralinen

eigene Herstellung

Hausmarke, Pfd. 2,20 RM

Frankfurt a. M. Kalbächergasse 5, I. Telefon 29174

Versand auch nach auswärts!

DIE ZEITSCHRIFT

KASSEL, SEPTEMBER 1934 · 7. JAHRGANG

Schriftleitung: Dr. DORA EDINGER, Frankfurt am Main, Gärtnerweg 55

Erscheinungstag: am 15. jeden Monats. Redaktionsschluß: am 1. jeden Monats

Bezug nur durch die Post, einschließlich Bestellgeld 46 Reichspfennig vierteljährlich

NR. 9 — DES SCHWESTERNVERBANDES DER BNEI BRITH

Adressen des Vorstandes: Anna Lewy, Stettin, Elisabethstraße 10, I. Vorsitzende. — Dr. Frieda Sichel-Gotthelft, Kassel, Malsburgstraße 12, II. Vorsitzende. — Margarete Wachsmann, Breslau, Goethestraße 24-26, stellvertretende II. Vorsitzende und korrespondierende Schriftführerin. — Cilly Neuhaus, Frankfurt a. M., Klettenbergstraße 6, protokoll. Schriftführerin — Bertha Falkenberg, Berlin N 54, Lottumstraße 22, stellvertr. protokoll. und korresp. Schriftführerin — Johanna Baer, Frankfurt a. M., Finkenhofstraße 40, Leiterin des Verbandsbüros, I. Kassiererin (für Geldsendungen: „Frankfurter Sparkasse von 1822, Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1511 für Konto 8213/X Johanna Baer, Schwesternverband UOBB“). — Adele Rieser, Karlsruhe, Friedensstraße 8, II. Kassiererin. — (Else Zedner, Geschäftsführerin; Verbandsbüro: Frankfurt a. M., Melemstraße 22.)

Der 23. Psalm

DEUTSCH VON MARTIN BUBER

ER ist mein Hirt, ich darbe nicht.
Auf Grastriften lagert er mich,
zu Wassern der Ruh geleitet er mich.
Die Seele mir bringt er zurück,
er lenkt mich in wahrhaftigen Gleisen
um seines Namens willen.

*

Auch wenn ich gehn muß durch Todschattenschlucht,
fürcht ich nicht Arg, denn du bist bei mir:
dein Stab, deine Stütze, die trösten mich.
Du rüstest den Tisch mir seitab meinen Drängern,
salbst das Haupt mir mit Oel, mein Kelch ist Genügen.
Nur Güte und Huld verfolgen mich
alletag meines Lebens, ich kehre zurück
zu DEINEM Haus für die Länge der Tage.

Indem wir nochmals Prof. Buber herzlich für die Erlaubnis zum erstmaligen Abdruck seiner Übersetzung danken, glauben wir auch im Namen unserer Leserinnen zu sprechen, die diese Worte in ein gesegnetes neues Jahr hineingeleiten sollen.

Die Schriftleitung

Zur neueren jüdischen Geschichtsschreibung.

Ein Ueberblick. Von Dr. Ernst Simon.

Wir glauben, daß dieser Ueberblick für die Vorbereitung unserer Winterarbeit eine langentbehrte Hilfe sein wird. Die Schriftleitung.

Die jüdische Historiographie ist ein für den nichtjüdischen Gelehrten schwer zugängliches Gebiet, da sie in verschiedene Einzeldisziplinen auseinanderfällt. Für die Geschichtsschreibung oder genauer: Geschichtsphilosophie der Propheten mag der Alttestamentler, für Flavius Josephus und Philon der Hellenist, für gewisse jüdisch-deutsche Chroniken und Bibelparaphrasen des Mittelalters ein besonders spezialisierter Germanist zuständig sein, während die viel häufigeren hebräischen Chroniken des gleichen Zeitraumes einen Orientalisten erfordern, der auch das Neuhebräische in seinen Gesichtskreis einbezogen hat. Die Geschichte der Juden im slawischen Osteuropa während der letzten Jahrhunderte wird nur von einem Spezialkenner dieser Länder und ihrer Sprachen genau nachkontrolliert werden können, und so fort. Daraus ergibt sich, welche Schwierigkeiten eine zusammenfassende Geschichte der Juden in allen Zeiten und Ländern ihren Verfassern, Lesern — und Rezensenten auferlegt.

Aber dieser Tatbestand ist nicht Zufall, sondern Schicksal. Hier gilt weitgehend Hegels Meinung, daß die Historiographie eines Volkes seine wahre Geschichte sei. Ein beinahe über die ganze Welt zerstreutes Volk, das einerseits niemals darauf verzichtet hat, sein gemeinsames Erbgut zu pflegen und gewisse überterritoriale Beziehungen aufrechtzuerhalten, und das andererseits den innigsten Anteil am wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben der Völker seiner Wohnländer genommen hat — ein solches Volk muß, historiographisch gesehen, einen mikrokosmischen Spiegel beinahe der ganzen Weltgeschichte bieten.

Diesem Tatbestand trägt das Werk des russisch-jüdischen Historikers Simon Dubnow*) nicht nur in seinem Titel, sondern auch, und zwar zum ersten Male, methodisch

*) Weltgeschichte des jüdischen Volkes, von seinen Uranfängen bis zur Gegenwart. Von *Simon Dubnow.* Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Steinberg. Berlin, Jüdischer Verlag. 10 Bde. 120 RM.

Zum Beginn des neuen Jahres spricht die Reichsvertretung allen Gemeinden und allen Männern und Frauen in ihnen, dem alten und dem jungen Geschlecht in treuer Verbundenheit herzliche Wünsche aus.

Aller Wunsch, ob wir ihn darbringen oder ihn empfangen, setzt eine Bereitschaft voraus. Zwiefach ist sie in diesen ernsten Tagen von uns gefordert: als der Wille zur Gemeinschaft und als der Wille zum Opfer.

Wir sind mehr denn je auf uns selbst gewiesen. Nur wenn wir zusammenhalten, frei von Eigensucht und Eigensinn, und nur wenn eines jeden Können, auch eines jeden Habe, dem verbindenden Ganzen dienen will, nur dann werden wir bestehen.

Mahnung und Bürgschaft dessen zu sein, das ist die große Aufgabe der Reichsvertretung. In dem Willen zu ihr spricht der Wille zur Gemeinschaft und zum Opfer.

Möge er sich im neuen Jahre bewähren.

Die Reichsvertretung der deutschen Juden
gez. Baeck.

Zu der in Nr. 7 (in den Geissmarschen Erinnerungen) geschilderten Sitte des „Hohlegrasch" schreibt uns ein aufmerksamer Leser, Herr Leopold Mosbacher, Frankfurt a. M., daß der Brauch nur bei Knaben geübt würde und die Benennung mit dem profanen Namen bedeute (= Chol).

Das jüdische Lexikon (ed. von Prof. J. Elbogen, Dr. Herlitz, Dr. Meisl, Dr. Sandler, Dr. Soloweitschik, Dr. Teilhaber, Dr. Rob. Weltsch, Rabb. Dr. Max Wiener) sagt in einem von dem besten Kenner jüdischer Volkskunde, Rabb. Grunwald, Wien, geschriebenen Aufsatz zu dieser Sitte, sie würde in Süd- und Westdeutschland auf Mädchen beschränkt, nach den Forschern Landau und Perles (in der Jubelschrift für Grätz) „sei das Wort Holekreisch (auch Holkrasch, Cholkrasch) auf Holle-Kreis (Kreis der Frau Holle) zurückzuführen." Mein Gewährsmann deutet „Krasch" wie der Einsender nicht als „Kreis", sondern als „Schrei" und befindet sich da im Einklang mit der Aussprache und Grimms Wörterbuch, das „Krisch" (Krasch) im Sinne von „Aufschrei" anführt. Uebrigens gehört beides, das Bilden eines (magischen) Kreises wie das rhythmische, mehrmalige Schreien ins Gebiet der Dämonenabwehr; in den uns auf unsern „Aufruf" zugegangenen Erinnerungsbüchern finden sich hierfür noch recht interessante Beispiele. **Die Schriftleitung.**

Aus Briefen meiner Tochter von der Hachscharah in Jugoslawien. Anna Lewy.

Aus dem 1. Brief.

Wie Ihr mich hier nicht seht, liege ich im Heuhaufen. Heute, am ersten Tag, habe ich, wie alle Neuen, die gestern ankamen, frei, um ordentlich auszuschlafen und alles anzusehen. Das tat ich denn auch: Ein schönes 500 Morgen großes Besitztum, mitten in der Pußta, das nächste Dorf liegt ¼ Stunde weit fort, die nächste Kleinstadt 2 Stunden zu Wagen. Es sind etwa 65 Menschen hier, davon 18 Mädchen. Während ich dies schreibe, kommen die Burschen vom Holzhacken zu Mittag heim, laut singend „Kadimah Hapoel". Sie sind, wie wir Mädchen, in verschiedene Arbeiten täglich eingeteilt, z. B. Weinberg, Garten, Feld, Vieh, Holzhacken, Brotbacken. Bei den Mädeln kommen als Hauptarbeitsgebiete dazu: Küche, Haus, Waschküche, Hühnerhof. Wohin ich zuerst komme, erfahre ich heute Abend. Grade ruft man durch die Gegend „Achilah", und laut schallt die Trillerpfeife über das ganze Gut.

Aus dem 8. Brief.

Die Landschaft ist wirklich schön. Grundton: Ein rotes oder ein blaues Lila. Gestern der Tijul hat wunderschöne Ausblicke eröffnet. Eine etwas bergige Gegend, bewachsen mit Steppengras und Bäumen, ein Wald, ein Bach, ein Dorf. Merkwürdigerweise viele weidende Schweineherden; die Schweine sind hier mit einem langen, weißen oder schwarzen Fell bewachsen. Sie werden gehütet von einem unglaublich dreckigen, aber sehr romantischen Hirt, der sie mit ganz bestimmten Tönen lockt. Vielleicht wird so ein Mann mal mein Chef. Man sucht für unsere Ferkel eine freiwillige Schweinehirtin. Hier in der Nähe liegt auch ein Ort „Johannisburg", das ist eine ganz alte, deutsche Siedlung, ehemalige Schwaben. Wenn die Kroaten hier „deutsch" etwas verulken wollen, sagen sie daher „Swabe". Die genaue Uebersetzung von Deutsch ist „njemacka", was wiederum „stumm" heißt, (weil man eben hier sich mit Deutschen nur schwer verständigt, sie für die Kroaten also „stumm" sind). Die Kroaten sind unglaublich arm. Unsere Knechte z. B. besitzen ein niedriges Stübchen, darin 1 Bett, 1 Backofen, 1 Tisch, 1 Kru-

Rechnung. Dies wird klar werden durch die Herausstellung einiger vergleichender Hauptgesichtspunkte zu der ihm vorangegangenen großen zusammenfassenden Darstellung von Heinrich Grätz, die in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den damaligen historischen Standard der „Wissenschaft vom Judentum" angab.

Grätz ist ein jüdischer Treitschke. Obwohl zu seinen Lebzeiten eine eigentliche jüdische Nationalbewegung in Westeuropa noch nicht bestand und auch vom modernen Zionismus noch keine Rede sein konnte, ja: obwohl Grätz die ideologische Zugehörigkeit zu einer jüdischen Nation scharf abgelehnt hatte und gelegentlich abgelehnt hat, schrieb er sein Geschichtswerk aus einem warmen und primitiven jüdischen Nationalstolz heraus. Dieser verlieh einerseits seiner ungewöhnlichen Forscherbegabung die Schwungkraft, erstaunlich viele Gebiete der jüdischen Weltgeschichte aus den Quellen aufzubauen und durch wertvolle, ausführliche Beilagen zu jedem Bande kritisch zu stützen, trübte aber andererseits sein Augenmaß für die Beziehungen zwischen dem jüdischen Volk und den anderen Völkern. Seine Werturteile auch über nichtjüdische historische Erscheinungen gingen allzu häufig von der Fragestellung des Jüdischen aus, statt ihnen immanent gerecht zu werden. Außerdem ließ er sich im Zorn über den deutschen Antisemitismus in eine gewisse Abwehroffensive hineintreiben, die bekanntlich Treitschkes scharfen Widerspruch und Mommsens, Harry Breßlaus und anderer Vermittlungsworte hervorgerufen hat und die sogar seinen Schüler Hermann Cohen zeitweilig von ihm abrücken ließ. Eigene wissenschaftliche Bedeutung kommt dem großen Werke von Grätz zu auf dem Gebiete der Bibelkritik und zum Teil auf dem des Talmuds, in hohem Grade für die hellenistische Periode, die Gnostik und das Frühchristentum sowie in der Darstellung der geistigen Entwicklung im jüdischen Westeuropa, des ausgehenden Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit. Dagegen besaß er für die jüdische Geschichte in Osteuropa keine speziellen Quellenkenntnisse, hatte, darin noch ein Kind seiner Studentenjahre, wenig Sinn für die wirtschaftlichen Entwicklungen und faßte wie Leopold Zunz, die jüdische Geschichte der nachbiblischen Zeit im wesentlichen noch als „Literaturgeschichte und Martyriologie". Aber selbst in diesem geistigen Rahmen blieben weite Gebiete entweder unbebaut oder verkannt: die Systematik des Talmuds ward von ihm allzu sehr in die psychologische und historische Bedingtheit seiner einzelnen Lehrer und Tradenten aufgeteilt, die jüdische Mystik wurde vom Vernunftstolz des Aufklärers als lügnerischer Zauberwahn abgetan und das lebensgestaltende Religionsgesetz selbst, die Halacha, kam nicht zu ihrer vollen Geltung.

Was bedeutet nun Dubnows Werk gegenüber diesem Standard, der in der Zwischenzeit wohl von zahlreichen Einzelforschern überboten und richtiggestellt, niemals aber durch eine Gesamtdarstellung ersetzt worden ist?

Sein Hauptfortschritt über Grätz hinaus liegt, wie schon angedeutet, darin, daß er die jüdischen Dinge mit richtigem Augenmaß in die allgemeine Weltgeschichte einzuordnen sucht und nicht allzu häufig in den Fehler der Ueberwertung, wenn auch gelegentlich in den der einseitigen Wertung verfällt. Weiterhin stehen ihm Spezialkenntnisse gerade auf dem Gebiet zur Verfügung, das Grätz am fernsten lag: dem der osteuropäischen Judengeschichte, die ihm viele wertvolle Einzelmonographien verdankt. Dies gilt auch, mit einer gleich zu besprechenden Einschränkung, für die jüdische Mystik des 18. Jahrhunderts, den Chassidismus, und, hier wiederum in ganz

---

zifix. Sie verdienen ungemein wenig. Außer dem kleinen Deputat oft nur — umgerechnet — 2 oder 3 RM monatlich. Sie sind sehr anspruchslos und freundlich und lieben eine bestimmte Tracht, die bei den Frauen auch in jenem lilaroten Farbton gehalten ist. Es ist, als ob diese Landschaft das Lila fordert. Ich hätte nie gedacht, daß es so viele Nüancen von Lila gibt. — Mit den Menschen im Kibbuz komme ich gut aus. Ich versuche, nicht in die Gemeinschaft als solche hineinzuspringen, sondern auf dem Weg über Einzelne. Es sind eine Menge feiner Menschen hier.

Aus dem 9. Brief.

Inzwischen vermelde ich Euch die glückliche Geburt der sechs ersten Küken. Eines süßer als das andere. Die Küche hat sie in einem Körbchen zur Aufbewahrung gekriegt, weil es hier so gut warm ist. Zuerst sind sie ganz feucht und blind und tollpatschig. Am Abend, jetzt sind sie schon ganz kükenähnlich. Auch unser Hund wird bald Junge kriegen. Unsere Burschen haben ein Schild gemalt: „Achtung! Wochenbett!" das hängt über dem Hundekörbchen. Ich hätte nie gedacht, daß das Umgehen mit Tieren so schön ist und so „menschlich".

Aus dem 10. Brief.

Wenn meine Nachfolgerin genügend angelernt worden ist, bekommt sie die Verantwortung für die Küche und ich, die sie bisher hatte, komme aufs Feld oder in eine andere Außenarbeit. Das ist eine Belohnung, draußen zu arbeiten; alle drängen sich danach. Auch Waschküche ist begehrt, weil man draußen im Freien wäscht und dabei sehr viel Ulk macht. Die Waschleute sind auch hier die gefürchtetsten Klatschbasen des Kibbuz. Auch ein Junge wäscht immer mit, wie umgekehrt die Mädchen mal zu Jungensarbeiten herankommen. Neuerdings kämpfen einige sogar um den Kutscher- und Nachtwächterposten. Man nennt sie hier „die Emanzipierten". Vorläufig bleibe ich noch etwas in der Küche, bis ich ganz sicher darin bin. Manchmal nämlich gelingt es noch nicht so: Die Vanillesauce brennt an (weil die Töpfe so schlecht sind), oder die Suppe mißlingt, weil das Wasser gerade abgestellt war, als die Mehlschwitze gelöscht werden sollte und das im Eimer für solche Fälle zurückgestellte ist längst geklaut von Leuten, die sich waschen wollten. Billig muß gekocht werden, dabei gut, nicht zu wenig, nicht zu viel, das ist für 65 Leute schwer, bei Herdfeuer und viel zu knappen Geräten und Wassermangel. Der Herd ist gerade groß genug für eine Familie. Auch Fliegen sind schlimm. Sie sind überall, wo man sie nicht braucht. — Habt Ihr schon mal pro Tag 10 Landbrote à 6 Pfund mit der Hand geschnitten? Fein, sage ich Euch. Und wenn man für eine Mahlzeit etwa 200 Scheiben geschmiert hat, merkt man plötzlich, daß man doch ein rechtes Handgelenk besitzt. — Könnt Ihr mal etwas 4711 schicken? Nämlich hier ist es so, daß manchmal das Wasser nicht läuft, weil unten grade die Schweine getränkt werden (die sind wichtiger als unser Waschen) und wir werden dann selber zu solchen. Neulich half ich bei der Geburt der jungen Hunde, weil einer nicht alleine kommen wollte, und als ich nachher wieder an meine Käseklöße mußte, lief kein Wasser zum Waschen. Da habe ich denn meine ganze Flasche Kölnisch Wasser verbraucht.

Aus dem 12. Brief.

Seit einigen Tagen gehe ich, wenn ich für ¼ Stunde in der Küche Vertretung finde oder frei bin, mit in den Kuhstall, melken. Zuerst habe ich nur zugesehen, jetzt habe ich schon gemolken. Es war schwer, aber es ging. Schwer ist die Händegymnastik dabei, das Aufpassen, daß die Kuh nicht hinter sich oder in die Mulde tritt. Manchmal dreht sie sich verwundert um oder schlägt mit dem Schwanz in meine Augen. Auch Hühner kann ich

hervorragendem Maße, für die Probleme der jüdischen Gemeinde und der großen territorialen Gemeindeverbände, die zu vielen Zeiten, besonders aber im Polen des 16. und 17. Jahrhunderts, eine regelrechte jüdischnationale Autonomie darstellten.

Hier nun ist der Ort, um Dubnows ideologische Stellung zu beleuchten. Nachdem er ursprünglich der russischen Assimilation angehört hatte, wurde er noch in verhältnismäßig jungen Jahren von der Welle des bewußten jüdischen Nationalismus ergriffen, nicht aber in seiner zionistischen, auf Palästina konzentrierten Form, sondern in einer Nuance, deren Theoretiker und publizistischer Fürsprecher er selbst geworden ist: dem sogenannten „Autonomismus". Er will die Judenfrage in den jetzigen Wohnländern der Juden auf der Grundlage weitgehender nationaler Autonomie lösen. Diese politische Einstellung hat dem Historiker den Blick für viele bisher unerkannte Phänomene geschärft und hat ihm die Vorläufer solcher Autonomien in den verschiedensten jüdischen Epochen, von der hellenistischen bis zur polnischen, entdecken lassen. Dem entspricht auch sein wacher Sinn für die Schöpfungen der jüdischen Volks- und Mischsprachen (Jiddisch, Spaniolisch, Judenpersisch usw.), denen er liebevoll nachgeht.

Auf der anderen Seite ist klar, daß ein solcher jüdischer Nationalismus, der von dem historischen Ursprungsland Palästina mehr oder minder abgetrennt ist, in gewissem Sinne unhistorisch, zum mindesten unromantisch sein muß. Während sich mit dem Palästina-Zionismus sowohl die Vorstellung von einem normalen jüdischen Volke wie jene vom messianischen Charakter der jüdischen Nation verbinden kann, muß der Diaspora - Autonomismus Dubnows prinzipiell unmessianistisch und untraditionell sein. Seine Historiographie wird daher all denjenigen geistigen Bewegungen im Judentum voll gerecht, die auf eine Normalisierung und Säkularisierung des jüdischen Volkes aus waren, und weiß mit inniger Sympathie die zahlreichen Einzelgänger darzustellen, die schon im Mittelalter und der Renaissance jüdische Aufklärer und Antischolastiker gewesen sind. Dagegen kommen alle Persönlichkeiten und Bewegungen zu kurz, die den jüdischen Geist in seiner spezifischen historischen Gestalt ausdrücken: nämlich als Theologe. Dies gilt in gleicher Weise für den Prophetismus wie für die Essäer, für Talmud und Kabbala, für Chassidismus (trotz wertvoller historischer Einzelstudien zu seiner Umwelt, und für die neueste jüdische (nicht rationalistische) Religionsphilosophie. Es gilt auch für das frühe Christentum und andere messianische Bewegungen.

Das Diasporaschicksal des jüdischen Volkes ist der Anachronismus: die geistigen Bewegungen seiner Umwelt treffen als Kollektivum verspätet, mögen auch einzelne seiner losgelösten Söhne diesen Bewegungen voranlaufen. Dieser Anachronismus ist auch Dubnow nicht erspart geblieben, und gerade deshalb hat er ihn nicht als geheimes Gesetz der jüdischen Geschichte geistig bewältigen können: er bleibt als sein Objekt in ihm befangen und schreibt jüdische Geschichte mit den Augen des Aufklärers. Der methodische Hauptgesichtspunkt, den er selbst am stärksten in den Vordergrund rückt, ist seine Ablösung von der Theologie, die er in der Tat noch weit stärker als Grätz vollzogen hat. Gerade hier aber liegt die Hauptschwäche seiner Darstellung, auch vom glaubenslosen Standpunkt der Wissenschaft aus. Man kann dem jüdischen Volke, dessen historische Hauptleistungen das Gepräge der Auseinandersetzung mit Gott tragen, im Grunde nur als Theologe gerecht werden, freilich als ein solcher, der von der Aufklärung alles Lernbare gelernt hat. Ohne inneres Organ für diese Besonderheit aber gleicht man als jüdischer Geschichtsschreiber einem Zoologen, der die Tiere nicht liebt oder doch glaubt, sie seien eigentlich Menschen oder Pflanzen.

Gerade dieser Grundmangel aber macht Dubnow selbst zu einer historischen Erscheinung: zum repräsentativen Geschichtsschreiber des heutigen, weitgehend von einem säkularisierenden Normalnationalismus beherrschten jüdischen Zeitalters, der freilich selbst nichts anderes als eine Kollektivassimilation an die europäischen Nationalismen darstellt und in dieser Form vielfach an die Stelle der individuellen Assimilation des 19. Jahrhunderts getreten ist.

---

jetzt fangen und richtig anfassen. Das lernt man alles so nebenbei.

Aus dem 15. Brief.

Vorgestern war ein feiner Tag, da war ich Kühehüten, und gestern Schweinehüten, weil ich mich gehörig verbrüht habe und nur zu leichten Arbeiten tauglich bin. Kühe waren es 20, da geht man eben mit einem Stab langsam treibend hinterher, nach 5 Stunden läßt man ruhen, wiederkäuen, und ich darf dann auch schlafen, bloß leider nicht wiederkäuen. Der Kuh-Hüte-Tag dauert 12 Stunden. Schweinehüten ist viel, viel schwerer. Ich bekomme es jetzt als Hauptarbeit, werde also richtige Schweinemagd. Das ist so: Um ¾ 4 Uhr aufstehen. in den Stall, wo die großen Schweine gefuttert werden. Dann den Stall säubern — blitzen muß mein Saustall! Dann zu den Ferkeln, 187 an der Zahl, die auch gefüttert und getränkt werden. Dann darf ich frühstücken, und anschließend gehe ich hüten. Der alte Schweinehirt und ich gehen also mit 187 Tierchen in den Wald, wo sie bis gegen Abend wühlen und fressen. Das ist nun nicht etwa leicht! Die Biester rennen durch Dick und Dünn, und zwar prinzipiell durcheinander. Plötzlich kracht irgend ein Zweig, ein Tier rast vor Schreck los, alle 186 nach. Bergauf, bergab — wir hinterher, durch Brennesseln, Dornen, Morast. Oder sie rasen gar in 2 oder 3 Gruppen los — auf verschiedene Berge, das ist gar schön! Abends wird heimgetrieben, wieder gefüttert und getränkt. Um 7 Uhr bin ich fertig damit. Weil die Arbeit so schwer ist, habe ich sie nur jeden zweiten Tag, abwechselnd mit einem anderen „Schweinehirten". Den Zwischentag bin ich dann auf Außenarbeit: Weinberg, Umgraben, Maisfeld, Kartoffelhacken.

Aus dem 16. Brief.

Heute haben wir ein großes Stück umgegraben, den ganzen Tag. Jetzt fühle ich meine Knochen, aber es ist nicht so schwer, wie ich vorher dachte. Es ist ganz harte, sandige Erde, die mit dem Spaten Stück für Stück tief durchgegraben werden muß, um Sonnenblumenkerne, für Oelgewinnung zu legen. Neulich das Mais - Legen war auch fein: Mit einem pflugähnlichen Apparat, vom Pferd gezogen, werden zuerst gerade Linien gemacht. Dann wird dahinein mit der rechten Hand und einer kurzen Hacke tief eingehackt, links 3 Körner gelegt, rechts wieder Erde darüber gehackt. Ein Schritt weiter: dasselbe. Es ist anstrengend, weil man nur mit einer Hand immer dieselbe, kurze, schwere Bewegung machen muß. Aber es ist viel schöner als Kühe hüten. Man kann singen, wetteifern, plaudern dabei. Neulich hatte ich eine philosophische Unterhaltung über Faust, Hamlet und Peer Gynt beim Maishacken.

Aus dem 17. Brief.

Von der geistigen Arbeit habe ich Euch noch viel zu wenig berichtet. Jeden Abend nach dem Abendbrot ist irgend eine Arbeitsgemeinschaft, die sich z. B. mit Fragen unserer Wirtschaft, unseres Kibbuz, der Bewegung, dem Leben im Erez befaßt. Dreimal wöchentlich ist Hebräisch. Natürlich ist man abends dann sehr, sehr müde. Man sinkt nur so ins Bett, und merkt nie, daß man statt auf Matratzen, auf einem Strohsack schläft. Noch ehe die Letzte die Petroleumlampe gelöscht hat, ist man in jenen tiefen und traumlosen Schlaf gesunken, den nur schwere Arbeit verschafft und aus dem nach etwa 6 Stunden der Nachtwächter uns mit Gewalt herausholt zu neuem Tagewerk. Manchmal wird man aber auch um den kurzen Schlaf gebracht — z. B., plötzlich erschien heut Nacht in unserem Zimmer — und dann in den anderen Zimmern — eine Gruppe von 10—12 unserer Burschen, die zuerst mit Grabesstimme, dann immer lauter werdend „Schmonzes — Schmonzes" brüllten. Wir schrecken aus dem Schlaf: Sie hatten gehört, in irgend einem Zimmer

Das nächste jüdische Zeitalter, das der neu entdeckten jüdischen Nationalität nun auch wieder ihre eigene religiöse Aufgabe zuweisen soll, kündigt sich bereits wissenschaftlich durch Einzelarbeiten jüdischer Theologen-Historiker an, deren gemeinsames Werk einmal Dubnow ebenso ersetzen wird, wie er, für seine Generation, Grätz ersetzt hat.

In englischer Sprache ist ein Buch erschienen, das seinesgleichen in einem anderen Sprachgebiet kaum hat: nämlich eine wissenschaftlich begründete, lesbar geschriebene und quantitativ überschaubare „History of the Jewish People" (Philadelphia, 1927). Die als Gelehrte rühmlichst bekannten Verfasser Max L. Margulies und Alexander Marx erweisen sich in diesem Buch auch als vorzügliche Darsteller. Der Stoff ist gut proportioniert, weit besser z. B. als in Dubnows „Weltgeschichte des jüdischen Volkes", in der die neueste Zeit ungebührlich überwiegt: unser Buch zerfällt in drei gleich große Teile zu je 250 Seiten, deren erster bis zum Ende des Patriarchats in Palästina (425), deren zweiter bis zur Austreibung der Juden aus Spanien-Portugal (1497), und deren dritter bis zur Eröffnung der Jerusalemer Universität (1925) reichen. Die biblische Geschichte wird für die älteste Zeit im Einklang mit den Erzählungen der Thora, aber oft unter etwas übergenauer Festsetzung von Daten referiert; die Wunder werden rational und die Prophetie psychologisch erklärt. Gesichert erscheinende bibelkritische Erkenntnisse (Esther-Buch, 2. Jesaia) werden benutzt. Besonders gut sind die Darstellungen alles Talmudischen, Rabbinischen und Wirtschaftlich-Soziologischen; das rein Geistesgeschichtliche tritt dagegen etwas zurück. Werturteile erscheinen nur selten: die gewaltsame Bekehrung der Idomäer durch Jochanan Hyrkanos, die Grätz so heftig tadelt, wird z. B. einfach referiert. Andererseits wird dieselbe Kritik an den Pharisäern geübt, die sich im talmudischen Traktat Sota findet. Das Mittelalter ist ohne weinerliche Märtyrologie, die Neuzeit mit einem gemäßigten jüdisch nationalbewußten Pro-Zionismus behandelt. Ausgezeichnete und reichhaltige synchronistische Tafeln — bei der geographischen Anlage des Buches besonders notwendig — Bibliographie zu jedem Kapitel und Index erleichtern die Benutzung. Sollte den Verfassern etwa vorgeschwebt haben, ein jüdisches Seitenstück zu der berühmten kurzen englischen Geschichte von Trevelyan zu schaffen, so dürfte ihnen das weitgehend gelungen sein.

Kürzer dürfen wir uns über Joseph Kasteins vielbesprochene „Eine Geschichte der Juden" (Berlin, 1931, Rowohlt) fassen. Die Vorzüge des geistreichen und fesselnden Buches sind bekannter als seine Nachteile: das Buber gewidmete Werk hat für die biblische Zeit wenig von dessen methodischer Gewissenhaftigkeit, leidet aber im ganzen unter einer Art metaphysischer Zungenlösung, die in Bubers Gefolge — nicht bei ihm selbst — allzu leicht auftritt. Religiöse Termini werden oft ohne ihren letzten Wirklichkeitsernst gebraucht und erscheinen als Metapher. Die Tendenz, die Gottesvolkschaft der Juden nicht nur als treu durch alle Leiden festgehaltene Aufgabe, sondern als in allen Geschichtszeiten irdisch bewährte Wirklichkeit darzustellen, führt zu einem nationalen Chauvinismus mit pazifistischem Vorzeichen. Bezeichnend für das Buch ist, daß das bei weitem beste, ja ein wirklich gutes Kapitel über Paulus handelt, während eines der schwächsten dem Talmud gewidmet ist, von dem der Verfasser offenbar keine Ahnung hat. Verkehrte Welt — aber gerade damit ein für den geistigen Zustand des deutschen Judentums symptomatisches Buch. Die von Immanuel Bernfeld neu bearbeitete „Neueste Geschichte des jüdischen Volkes" von Martin Philippsohn (I. Kauffmann, Ffm.) gehört zu derjenigen Gattung jüdischer Historiographie, die heute unmöglich geworden ist. Die energischen Fragestellungen einer neuen Forschergeneration, ja: selbst der kühne Dilettantismus eines Kastein haben der jüdischen Geschichtsschreibung heute einen Affekt gegeben, der eine so brave und nüchterne Aufzählung von Tatsachen, wie sie hier vorliegt, als nicht mehr ausreichend erscheinen läßt. Bernfeld hat zweifellos die Partien insbesondere über osteuropäische Verhältnisse, die Philippsohn selbst nur auf Grund von Quellen zweiten Ranges behandeln konnte,

---

„soll" es ein Geburtstagspaket von zuhause gegeben haben, mit „Schmonzes" (so nennt man hier jede Art von Süßigkeiten) und sie haben nichts davon bekommen. Also machen sie Haussuchung, alle Koffer, alle Schränke werden durchsucht — erfolglos! Ich sehe nur immer erstarrt auf Jehuda Marcus (der einzige, der von meinem Schatz, einem angesammelten Zigarettenvorrat, wußte. Jeder kriegt hier nämlich pro Tag 3 Zigaretten zugeteilt und ich hatte täglich eine „gespart"). Aber er schwieg, und „fand" sie nicht. Die Bande zog brüllend ab und fand später oben in einem Mädchenzimmer wirklich ein Paket, darin Schmonzes! Aus Strafe, daß sie nichts abbekommen hatten, aß die Exekutivgruppe alles alleine, Schmonzes und Geburtstagstorte! Wir Unschuldigen kamen um Schlaf und Torte — aber man konnte bloß lachen. Man lacht hier so viel — über alles. Ich lerne das auch bald.

Aus dem 20. Brief.

Ab gestern bin ich in einer neuen Arbeit: Waschküche. Es ist mal eine leichtere Arbeit, da mich die Schweinemagd doch zuletzt recht angestrengt hatte, besonders, da ich 2 Tage hintereinander bei strömendem Regen, Sturm und Gewitter, Matsch und Lehmbergen je 10 Stunden mit den Ferkeln unterwegs war. Die Folge war nicht mehr als ein Schnupfen erster Güte, aber ich habe genug davon. Man steht jetzt also am Waschtrog und wäscht für 65 Leute, und es strengt kein bißchen an. Außerdem ist es eine lustige Gesellschaft in der Waschküche, es ist eine saubere und gute Arbeit. — Die Photos bekommt Ihr vielleicht bald. Wenn ich auf Zigaretten verzichte, kriege ich vielleicht dafür einige Abzüge. — Reiten habe ich Sonntag fertig gelernt, und kutschieren kann ich jetzt auch.

Aus dem 24. Brief.

Ich bin auf dem Weinberg gewesen, eine neue Arbeit. Das heißt also Triebe beschneiden und festbinden. Man hat ein Messer um den Hals gebunden, einen Packen Bast um den Leib und geht so von einem Stock zum nächsten, sorgsam alle neuen Triebe abschneidend. Da wir so einige 1000 Stöcke haben, und man zu einem Stock etwa 3 Minuten braucht, schafft man etwa 200 Stück am Tage. Ganz stolz bin ich, daß der kroatische Knecht, der uns Bescheid zeigt, mich gelobt hat, weil ich sorgfältig und dabei schnell arbeite. Mein größter Ehrgeiz ist nämlich momentan, eine gute Arbeiterin zu werden. So stark ist hier die „Umwertung aller Werte", wie wir diesen Prozeß nennen, der sich hier langsam auf allen Lebensgebieten vollzieht.

Aus dem 27. Brief.

Ich komme bald heim. Seid bitte gespannt wie ein Fiedelbogen, ich habe allerlei Neuigkeiten für Euch: Man hat mich für eine baldige Alijah vorgeschlagen — noch in diesem Jahr. Alles Nähere berichte ich Euch mündlich. Ich kann nicht viel schreiben, weil wir mitten in der Ernte sind und von früh 4 bis abends ½8 mit 2 Stunden Pause intensiv schuften. Während das Mähen, Garbenbinden und Heuwenden sehr fein und sogar etwas romantisch war, ist das Arbeiten bei der Dreschmaschine jetzt außerordentlich unangenehm. 12 Stunden Spreu auffangen in Staub und 46 Grad im Schatten und unter der heißen Maschine! Kein Spaß. Umso erfreulicher ist jetzt das Zusammenleben mit den Menschen, die sich wie ich auf die Alijah freuen und sehr guter Stimmung sind. Auf ein baldiges Wiedersehen bei meinem letzten Heimaturlaub!

Breslau, im August 1934.

Meine liebe Schwester Edinger!

Sie hatten ja immer viel Interesse für das Werden unserer Jugend, und da ich gerade Gelegenheit hatte, meinen Sohn in Gr. Gaglow und auf Gut Winkel zu besuchen,

Logenschwestern! Beachtet die in Eurer Zeitung erscheinenden Anzeigen!

durchgehend verbessert und auch sonst dem Buche durch Hineinarbeitung der neueren Literatur genützt. So mag es als materialreiche Informationsmöglichkeit seinen Dienst leisten, als eine Darstellung jüdischer Geschichte wird es kaum gelten dürfen.

Ernstere Beachtung verdient das große Werk von Elias Auerbach „Wüste und gelobtes Land" (Kurt Wolff, Berlin 1932). 20 Jahre Palästina haben den Verfasser innig mit den natürlichen und ethnischen Bedingungen des Landes vertraut werden lassen: die alten Verkehrswege, die, ja, bei veränderten Verkehrsmitteln, dieselben geblieben sind, wie Auerbach hervorhebt, erschließen ihm ein geopolitisches und strategisches Verständnis der Wanderungen und Schlachten; die Kenntnis des heutigen Arabertums hilft zur Rekonstruktion altjüdischen Lebens. Dazu treten genaue Kenntnis der biblischen und wohl auch der außerbiblischen Quellen, scharfe, ja, überscharfe Kombinationsgabe und eine fesselnde Darstellung. Wir werden einen niemals langweiligen, immer zielsicheren, wenn auch vielleicht nicht immer ganz geraden Weg von den Anfängen bis zum Tode Salomons geführt. Hoffentlich erlauben die Zeiten die Fortsetzung dieses Unternehmens.

Einen Wendepunkt der Bibelwissenschaft bedeutet Martin Bubers „Königtum Gottes" (Schocken-Verlag, Berlin, 1932). Hier wird zum ersten Male der rückhaltlose Versuch unternommen, durchaus gläubig und doch durchaus wissenschaftlich das Bibelproblem neu anzugehen. Von der bewußten Säkularisation, die Auerbach kennzeichnet, ist hier keine Spur: Israels Geschichte ist von den Uranfängen her die Geschichte Gottes in seinem Volk, und dies Volk lebt in seiner tragenden Schicht schon früh dem Gedanken der göttlichen Herrschaft: Gideons theokratische Ablehnung der Königskrone wird als eine echte alte Ueberlieferung erwiesen, die, obwohl nicht immer tatsachengetreu, doch selbst als eine Begebenheit kontinuierlich fortspinnende Tradition, zur echten Volksgeschichte gehört. Ueber solche legitimen Traditionen haben sich dann freilich verfälschende und vergröbernde gelagert, und auch sie sind in die Bibel eingedrungen. Buber nimmt nicht nur seine außerordentliche Kenntnis der Bibel und der bibelwissenschaftlichen Literatur, sondern vor allem seinen religiösen Sinn für die Wahrheit zu Hilfe, um die kritische Scheidung dieser Traditionen zu vollziehen. Der Grundstein zu einer jüdischen Bibelwissenschaft, die jüdisch ist und doch Wissenschaft, ist damit gelegt.

Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung.

Als Ergänzung meines Berichtes in der Juni-Nr. dieses Blattes möchte ich heute von der Lernzeit erzählen, die wir in Kassel vom 12.—15. August unter Leitung von Dr. Ernst Simon gehabt haben.

Nachdem in Kreuznach und Lehnitz sich auf Veranlassung der Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung Jugendbildner und Jugendführer aus verschiedenen Orten Deutschlands zusammengefunden hatten, um das Erarbeitete jeder in seinen Kreis weiterzutragen, wurde bei uns zum ersten Mal der Versuch gemacht, die Mitglieder der Gemeinde und die dem Vorsteheramt Kassel unterstehenden Lehrer der Landgemeinden zu einem Arbeitskreis zusammenzufassen und für das neue Lernen zu aktivieren. **Ich gebe den folgenden Bericht nicht aus Lokalpatriotismus, sondern weil ich der Ansicht bin, daß von jeder Gemeinschaft aus — sei es Organisation, sei es organisch gewachsene Gemeinde — diese neuartige, lebenbereichernde und lebenvertiefende Arbeit aufgenommen und mit allem Ernst getan werden muß.**

Die Tagung stand unter dem Motto: „Der Weg der Bibel!" Dieser Weg führte von der Peripherie zum Zentrum. In einem Vortrag, der im Rahmen des jüdischen Kulturbundes stattfand (nachahmenswerte Zusammenarbeit dieser Institution mit der Gemeinde!), berührte Dr. Ernst Simon die Hauptpunkte der bevorstehenden Arbeit. Der Vortrag war bei aller schwerwiegenden wissenschaftlichen Substanz ein ganz großes, wohlgestaltetes Kunstwerk. Als Leitmotiv klangen auf die Kanonisierung der Heiligen

---

so hoffe ich, daß es Ihnen Freude machen wird, wenn ich Ihnen von meinen Eindrücken berichte, die ich dort von dem Leben und Treiben der Jungen und Mädels hatte. Sie wissen ja, daß mein Junge sich zunächst einer mehrmonatlichen gärtnerischen Vorbereitung bei meinem Schwager in Gr. Gaglow unterzog; im Anschluß daran ist er jetzt nach Gut Winkel übergesiedelt, wo er an einem Vorbereitungslager der Jugendalijah teilnimmt. Mit seinen Freunden soll er dann im Herbst nach Erez Israel gehen, um dort nach weiterer Ausbildung, die sich auf zwei Jahre erstrecken wird, voraussichtlich in der Landwirtschaft seinen Lebensberuf zu finden.

Was ich dort sah und beobachten konnte, möchte ich Ihnen mitteilen, und da ja viele jüdische Eltern in der gleichen Lage sind, so dürfte es sicher Ihre Leser interessieren.

Kein Beruf sondert so schnell die Ungeeigneten aus als die Landwirtschaft. Wer auch mit dem besten Willen an diese Arbeit herangeht, weiß schon nach kurzer Zeit, ob es ihm möglich ist, bei ihr zu bleiben. Um ⅕5 Uhr heißt es aufstehen, und bis zum Sonnenuntergang muß mit kurzen Pausen gearbeitet werden, soll das, was die Natur dem Menschen schenkt, sicher geborgen werden. Nicht nur, daß da in der ersten Zeit jeder Muskel des Körpers weh tut, es bleibt auch keine Zeit für irgendwelche anderen Dinge. Man muß sich völlig loslösen können von alldem, was man früher getan hat. Die Beobachtung zeigt, daß dazu im Grunde nur die imstande sind, die wirklich von einem starken sittlichen Willen getragen werden, und es ist häufig so, daß manch verwöhntes Großstadtkind, das plötzlich den Antrieb empfängt, ein ganz anderer Mensch zu werden, viel besser durchhält als ein Schwerarbeiter, der gewöhnt war, in beschränkter Arbeitszeit zu schaffen. Der Wille vermag hier viel.

Da ist eine Studentin der Medizin. Eben hat sie noch in der Klinik gearbeitet und sich auf einen Beruf vorbereitet, den sie aus innerer Neigung ergriffen hat. Nun weiß sie, daß er zu keinem Ziele mehr führen kann. Sie ist Landarbeiterin geworden und bereitet sich für Erez Israel vor. Mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der sie in die Kliniken gegangen ist, geht sie nun ruhig und sicher auf aufgeweichter Dorfstraße mit dem Kopftuch zum Dreschen. Es fehlt ihrem Gang alles Nervöse des Großstädters. Dieser jüdische junge Mensch hat, wie so viele andere, auch schon in seinem Schritt die Verbundenheit mit dem Boden gefunden.

Es ist Erntezeit. Die Sonne gibt den Tomaten jenen rosigen Hauch, der sie dem Städter zu einem begehrten Nahrungsmittel werden läßt. Ein Tag zu spät von der Staude abgenommen, sind sie kaum noch im Handel unterzubringen. Deswegen heißt es viele Stunden pflücken und die Gepflückten nach ihrer Güte zu sortieren. Eine scheinbar leichte Arbeit, aber wie schnell ist ein Zentner zusammen, der dann fortgetragen werden muß, und auch hier hilft nicht nur Begeisterung für Arbeit, hier hilft Ausdauer und Zähigkeit.

Jungens knien auf der Erde. Was irgendwie an Kleidern überflüssig war, haben sie abgestreift. Mit der Hacke wenden sie den Boden um und holen die Kartoffeln aus ihm heraus. Wieviele von ihnen haben früher niemals so nahe die Erde von Angesicht zu Angesicht gesehen. Gewiß, auf Fahrten haben sie die Natur kennengelernt, aber doch nur als Gäste. Jetzt ist das Land ihre Nährmutter im eigentlichsten Sinn.

Ueber den Landweg rollt eine moderne Maschine. Der Benzinmotor macht einen unheimlichen Lärm. Mit sicherer Hand lenkt sie ein junger Mensch, der eben noch auf der Schulbank gesessen hat.

Draußen auf der Weide ist eine große Herde schwarzweißer Kühe. Nach den ausgiebigen Regenfällen, die der Spätsommer glücklicherweise noch gebracht hat, wird jetzt das Gras möglichst ausgenützt. Die Tiere bleiben den ganzen Tag draußen. Mit einem Näpfchen von Melk-

Schriften, die Uebersetzungen, die ja immer zugleich Kommentare sind, die eigentlichen Kommentare, eine besonders liebevolle Behandlung des Midrasch. Ernst Simon sprach über das Päulinische Christentum, das ungeeignet war zur Grundlage eines weltlichen Staates, da seine Lehren gegründet sind auf der Gewißheit des nahenden messianischen Reiches und deshalb des Gesetzes entbehren können. Noch ablehnender gegen die Lehre und den Gott des Alten Testamentes verhält sich Marcion, der — beeinflußt von persischen Vorstellungen — den Gott des Alten Testamentes als den bösen, den des Neuen als den guten darstellt. Die Kirche verwirft diesen Standpunkt und erkennt das Alte Testament — allerdings nur in der Bedeutung eines Vorläufers zum Neuen — an. Die katholische Kirche hat — als Erbe des alten Israel — jüdische Gesetze übernommen. (Zinsverbot.)

Der Einfluß der Bibel auf die Politik wird dann aufgewiesen an der englischen Geschichte (Cromwell weigert sich — wie Gideon — König zu werden, da nur Gott allein herrschen solle), an den Hussitenkriegen, den Bauernkriegen. — Kurz wird der Einfluß der Bibel auf die Kunst der Renaissance und des Barock gestreift und schließlich der Verfall der Bibelbedeutung gekennzeichnet: aus der Lehre der Wahrheit wird ein Buch der Schönheit (Herder, Goethe) und endlich das Objekt wissenschaftlicher (christlicher) Forschungsarbeit. Erst in unseren Tagen ist uns die Bibel wieder ein ganz lebensnahes, lebensnotwendiges Buch geworden; die Arbeiten Buber-Rosenzweigs und Jacobs sind uns Führer auf diesem Wege der Rückkehr und Bewährung.

Der nächste Schritt von der Peripherie zum Zentrum geschah in der Arbeitsgemeinschaft über die jüdische Geschichtsliteratur. Zunächst wurde Material angegeben, nach dem man sowohl eigenes Wissen vertiefen, als auch im gegebenen Wirkungskreis verbreiten kann. — Die jüdischen Geschichtsschreiber werden besprochen und nach eingehender Untersuchung und Begründung **Grätz** charakterisiert als der Maskil, der fromme Aufklärer, **Dubnow** als der Apikores, **Kastein** als der nicht wirklich bedeutende Heimkehrer, **Prinz** als der, der aus der jüdischen Geschichte - entgegen jüdischem Wertmaßstab - ein Heldenbuch machen will; **Auerbach** als der extrem Kritische, der wie keiner vor ihm die geographische Wirklichkeit gekannt, aber an der religiösen vorbeigesehen hat; **Buber** („Königtum Gottes") als der Begründer einer neuen jüdischen Bibelwissenschaft. Diese Stichworte werden hoffentlich nicht den Eindruck der Oberflächlichkeit hervorrufen. Es ist nicht möglich, auch nur annähernd die Intensität des Lehrers und die gespannte Aufmerksamkeit der (150!) Hörer zu schildern, die durch das eminente pädagogische Geschick Ernst Simons zu Mitarbeitern wurden.

Am zweiten Abend war „Die Bibel und die Weltkultur" Gegenstand unserer Arbeit. Auch hier wurde zunächst wieder die einschlägige Literatur angegeben und dann nach folgendem Plan vorgegangen:

1. Kanon,
2. Verhältnis zwischen Neuem und Altem Testament,
3. Bibel und Koran,
4. Bibel und Luther,
5. Bibel und die Cambridger Bewegung,
6. Bibel und deutsche Literatur (Hiob und Faust).

Der dritte Schritt ins Zentrum führt auf den Weg, den im wesentlichen Israel gegangen ist. Das Thema des dritten Abends lautete: „Das 1. Kapitel der Genesis im Lichte der Uebersetzungen und Kommentare." (Septuaginta, Origines, Targum Onkelos, Vulgata, Raschi, Ibn Esra, Ramban, Hirsch, Buber-Rosenzweig, Jacob). Wir kamen nicht wesentlich über die ersten drei Worte der Bibel hinaus, die Arbeit war so gründlich und dabei so lebendig, daß auch die Teilnehmer, die der hebräischen Sprache nicht mächtig waren, mit unverminderter Spannung dem Lernen folgten. Die Zahl der Mitarbeiter verringerte sich nicht, das Interesse erlahmte keinen Augenblick, vier Abende saßen die Menschen, die meist tagsüber ihrem Berufe nachgingen, beglückt und dankbar, daß solche Möglichkeiten in dieser Zeit äußerster Inanspruchnahme aller seelischen und körperlichen Kräfte noch gegeben sind. —

---

fett um den Hals und mit dem Eimer in der Hand geht die Jugend hinaus, um die Tiere von der Milch zu befreien. Sie haben nicht gleich mit dieser Arbeit begonnen. Eine solche Kuh ist ein zu kostbares Tier, als daß man eine ungeübte Hand an sie heranließe. Am Phantom wird jeder Handgriff solange geübt, bis er völlig geläufig geworden ist. Erst dann dürfen sie an die wirkliche Arbeit.

Hunderte von kleinen Enten hat der Inkubator ausgebrütet. Nun müssen sie regelmäßig gefüttert werden. Eine wunderschöne Arbeit für junge Mädchen, die sie gerade im Umgang mit diesen kleinen und hilflosen Geschöpfen die Liebe zur Natur tiefer empfinden läßt. Die Arbeit auf dem Hühnerhof wird besonders gern gemacht.

Die Jungen schirren die Pferde an, denn es ist Grundsatz, daß sie alles und jedes selbst zu machen haben. Es gibt hier keine Arbeit des Herrn oder des Knechts.

Man muß zwei Gruppen von jüdischer Landarbeit in Deutschland unterscheiden. Eine recht kleine Gruppe von Menschen konnte sich seßhaft machen. Sie hofft, daß ihr Schicksal mit dem Boden, auf dem sie arbeitet, dauernd verbunden bleibt. Hier finden wir Ehepaare mit Kindern, richtige Bauern und Gärtner, die wissen, daß ihnen das Stückchen Land, auf dem sie stehen, nur dann das Leben gewährleistet, wenn sie ihm alle ihre Kraft widmen. Ihre Gespräche sind von ihrer Arbeit erfüllt. Ob der nächste Tag ein Sonnen- oder Regentag ist, ob die Unkrautplage in diesem Jahre besonders stark ist, ob man morgen wird einfahren können oder Mist breiten muß, das erfüllt ihr Dasein. Nur der, der eine Zeit lang unter ihnen lebt, kann ermessen, wie auch die Seele sich gänzlich wandelt. Wie ist doch der Großstadtmensch so häufig unglücklich, wenn er ein paar Stunden keine Zeitung gelesen hat oder sonst irgendwie von dem Fortgang der Ereignisse nichts Genaues weiß. Hier draußen erscheint das alles von keiner so überragenden Bedeutung, weil das tägliche Leben schon den Einsatz aller Kräfte verlangt.

Die große Masse der jüdischen Jugend, die heute in landwirtschaftlicher Arbeit steht, weiß, daß sie diesen Beruf im alten Lande der Väter wird ausüben müssen. Für sie ist die Arbeit auf deutschem Boden eine Zeit ernsthafter Vorbereitung und Prüfung. Wer die Zeit der Hachscharah nicht erfolgreich durchmacht, bekommt kein Zertifikat, und selbst, wenn er es bekäme, würde er drüben scheitern, und sein Leben wäre verpfuscht. Darum geht man mit höchstem Ernst an die Arbeit. Ueber ihnen ist schon der Hauch ihrer Zukunft. Wenn sie am Abend auch noch so müde sind, so kommen sie doch zusammen, um hebräisch zu lernen, denn ohne die Sprache ist keine Einfügung möglich. Sie ersehnen, die Verantwortung mitzuübernehmen an der Aufbauarbeit, und sie wollen sich möglichst reibungslos in die Gruppen der Aelteren einfügen. In den Kreisen dieser Jugend ist man völlig bedürfnislos geworden. Ueberflüssig zu sagen, daß hier jeder Kleiderluxus weggefallen ist. Hier würde jeder auffallen, der versuchte, alte Gewohnheiten zu übernehmen. Hier gilt nur geleistete Arbeit und der zähe Willen, Schwierigkeiten zu überwinden. Was der Betreffende vorher war, es kann ihm nicht helfen, sich im Kreise der Arbeitsgefährten durchzusetzen. Nur seine Leistung kann dies.

Ich nahm von diesen Tagen ein großes Glücksgefühl mit nach Hause, vielleicht das stärkste, das der ältere jüdische Mensch heute haben kann. Im Zusammenleben mit diesen jungen Menschen war ich wieder Optimist geworden und hatte alle müden Stimmungen überwunden, die einen doch mitunter überkommen. Diese Jugend ist so wundervoll unproblematisch. Sie weiß, daß sie einen neuen, gewiß schweren Weg gehen muß, aber sie geht ihn mit innerer wahrer Begeisterung.

Auch ältere Menschen habe ich bei der Arbeit beobachtet. Ein kleiner Kreis konnte in Deutschland seßhaft werden, und so wurden sie Bauern und Gärtner auf eigener Scholle.

Die Nachmittage und zweimal auch die Vormittage galten der Arbeit mit der Jugend. Jede Gruppe hielt in Gegenwart von Dr. Simon einen „Heimabend" ab und ließ sich von ihm aufzeigen, was an ihrer Arbeit noch besser und sachlicher werden muß. — Zwei „Musterheimabende" leitete Dr. Simon und zwar einen über den Wochenabschnitt R'eh und einen über Maimonides. Die begeisterte Mitarbeit der Jugend läßt sich nicht schildern; sie wurde nur übertroffen von dem pädagogischen Geist des Kursleiters. Was er aus den Jugendlichen herausholte, grenzt ans Unmögliche. Zwei Nachmittage wurden (einer unter Mitwirkung von Dr. Rudolf Stahl, Nauheim) der Aussprache mit den Lehrern der Landgemeinden gewidmet. Man hofft, durch mündliche und schriftliche Kulturarbeit in Form von Vorträgen, Laienspielen, Bibliotheken, Zeitungsausleihen Anregung zu bringen, ist sich aber bewußt, daß die Arbeit außerordentlich schwer ist. Immerhin hofft man, den Menschen der Kleinstadt und des Dorfes das Gefühl des Zusammenhanges geben zu können, sowohl mit den Mitlebenden, als auch des Zusammenhanges mit den Vorfahren. (Aehnliche Versuche hat der Hessische Logenverband bereits seit Jahren gemacht.)

Als praktisches Ergebnis der Kasseler Lernzeit ist der Beschluß gefaßt worden, Kurse zu veranstalten über jüdische Geschichte, Hebräisch, Bibelübersetzung mit Kommentaren und (gemeinsam mit dem jüdischen Kulturbund und anschließend an dessen Vorträge) Kurse über westliches, östliches und palästinensisches Judentum. — Wir können unseren Dank an die Mittelstelle und im besonderen an den Leiter unserer Kurse nicht besser zum Ausdruck bringen als durch das altjüdische Dankeswort: „Jejascher Kauchacho!" — Er richte gerade deine Kraft! Die Kraft, weiterzutragen, was an Wissen vom Judentum und an Liebe zum Judentum in diesem Lehrer schlummert.

Kaethe Katzenstein, Kassel.

Ein Jahr Hilfe und Aufbau!

Der Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau hat nach einem Jahr umfangreicher Arbeit eine Werbeschrift herausgegeben, die das gesamte deutsche Judentum angeht.

In einem Geleitwort von Dr. Baeck, dem Vorsitzenden des Zentralausschusses, wird davon gesprochen, daß das erste Jahr des Zentralausschusses nicht nur ein Abschnitt im Beistand gewesen ist, sondern ebenso eine Zeit der Erfahrung wurde.

In einem deutlichen Uebersichtsbild wird der Aufbau und die Organisation klar, die der Zentralausschuß im Laufe des vergangenen Jahres geleistet hat. Der große Wandel der gesamten Lebensverhältnisse der deutschen Juden, der mit dem Beginn des Jahres 1933 einsetzte, machte die Konzentrierung aller aufbauenden Kräfte zur gebieterischen Notwendigkeit, und so wurde durch die Initiative der wichtigsten Institutionen der deutschen Juden im Frühjahr 1933 der Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau errichtet.

Der Zentralausschuß ist die Leitung des gesamten Hilfs- und Aufbauwerks der deutschen Juden geworden, die die Gesamtaufgaben in einheitlicher Planung und Durchführung zu lösen versucht und der sich alle Organisationen und Institutionen, die auf diesem Gebiet arbeiten, eingefügt haben. **Konstruktive Hilfe** ist der Grundsatz moderner Hilfsarbeit. Deshalb mußten neben vorhandenen Institutionen neue Stellen geschaffen werden, die sich der Bearbeitung der neu entstandenen Fragen und Arbeitsgebiete zu widmen hatten. **Die Aufgaben** der Zentralstellen für jüdische Wirtschaftshilfe waren diktiert von den gesetzgeberischen Maßnahmen, die eine große Zahl von Beamten, Anwälten, Aerzten und Angehörigen anderer freier Berufe aus ihrem bisherigen Beruf entfernten. Der allgemeinen Wirtschaftshilfe wurden daher Zweigstellen angegliedert, die sich mit Wirtschafts- und Rechtsberatung, Kredithilfe, Vermittlungsdienst, Akademikerhilfe, Mittelstands- und Künstlerhilfe, Studentenhilfe, Berufsumschichtung befaßte. Nur wenige Zahlen seien zur Erläuterung dieses einen Arbeitsgebietes angeführt:

Etwa 2000 akademisch vorgebildete, berufstätige **Beamte** haben durch die Ariergesetzgebung ihren Beruf verloren.

Wenn man nun wieder in sein städtisches Heim zurückkehrt und an den gewohnten Schreibtisch, so weiß man wohl, daß uns, den älteren, keine andere Möglichkeit bleibt, als den Weg weiterzugehen, der uns seit Jahren unsere Bestimmung gewesen ist. Ueber dem Abschied von Gut Winkel, wo ich zuletzt war, lag wie immer jetzt etwas Wehmütiges, denn nur wenige Monate werden noch vergehen, dann wird mein Junge über das Meer fahren. Aber neben diesem Trennungsgefühl beherrschte mich doch stärker der Gedanke, daß er und seine Gefährten zu einer großen Aufbauarbeit berufen sind zu Ehren unseres alten Stammes.

Das war das, was ich Ihnen erzählen wollte.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr sehr ergebener

Dr. Willy Cohn.

Aus den Tagen der Emanzipation.

Aus einer uns durch die Güte von Br. Moritz Rothschild, Bad Homburg, überlassenen handschriftlichen Chronik sei folgendes zitiert, was allgemein interessieren wird:

„Auf das Gesuch eines Homburger Schutzjuden, I. D. Bender, um unentgeltliche Aufnahme seines Sohnes als Meister in die Schuhmacherzunft erging folgende Antwort:

> des Supplikanten Gesuch wird zufolge Landgfl. Hess. Geheimen - Raths - Reskripts gestattet, zugleich auch demselben das Höchste besondere Wohlgefallen, daß er seine Söhne zu Erlernung von Handwerken in das bessere bürgerliche Leben einzuführen und nicht zu dem schädlichen Schachergeist zu erziehen suche, auch seinen Glaubensgenossen ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben habe, hiermit zu erkennen gegeben." (ca. 1818)

In alten Briefen

schlummert so viel Liebe.
Aus langen Jahren steigt sie wieder auf
Und fragt, was von dem allen übrig bliebe
Und was gestorben in der Monde Lauf.
Und hier und da ein Wort weckt ein Erinnern:
„Das war einst Dein, und das vergaßest Du?"
Ein leises Staunen wacht in meinem Innern:
„So viel verzehrt, verschüttet ging zur Ruh."
Die alten Blätter können nichts erwecken.
Was starb, bleibt tot und will vergessen sein.
Zu andern Zielen geht, zu andern Zwecken
Mein Leben in des Abends letztem Schein.
Noch einmal streichen meine leisen Hände
Weich über all die alten Briefe fort.
Der Flamme geb ich sie zu heißem Ende —
Aufglimmend, abschiednehmend stirbt ein Wort.

*

Diese schlichten Zeilen — und so manche andere noch in dem schmalen, bescheidenen Versbändchen **„Vom Wege"** von Frieda Mehler (Verlag: Berthold Levy, Berlin, Preis 0.80 RM) werden unsere Leserinnen in ihrer unpathetischen und klaren Empfindung warm berühren. Wir möchten das Heft zum vorlesen im Schwesternkreise und auch als kleines, länger als ein vergänglicher Blumengruß erfreuendes Geschenk unsern Schwestern herzlich empfehlen!

D. E.

Logenschwestern! Beachtet die in Eurer Zeitung erscheinenden Anzeigen!

Mit den 1357 abgebauten Anwälten Preußens und den aus dem übrigen Deutschland handelt es sich um ebenfalls etwa 2000 Personen, die zusammen mit den 2000 Referendaren und Assessoren rund 4000 jüdische Juristen darstellen, die ihren Beruf verloren haben. Die Gesamtzahl der aus kassenärztlicher Praxis ausgeschalteten Aerzte beträgt rund 3000, zu denen zirka 1000 aus ihren Stellungen als Krankenhausärzte usw. hinzukommen.

Besondere Fürsorgemaßnahmen waren auch für die jüdischen Hochschullehrer notwendig (von denen etwa 300 ihre Stellungen verloren haben). Ebenso eingreifend waren die Veränderungen bei den jüdischen Redakteuren und Schriftstellern, deren Zahl rund 1200 beträgt und bei den fast 2000 jüdischen Künstlern (Sänger, Schauspieler, Regisseure). Aus diesen wenigen Zahlen ergibt sich, daß das **Berufsumschichtungswerk** heute das Kernstück des gesamten Hilfs- und Aufbauwerks darstellt. Sowohl diejenigen deutschen Juden, die auswanderungswillig sind oder diejenigen, die auswandern müssen, können nur durch eine gediegene Berufsausbildung in handarbeitenden Berufen auswanderungsfähig gemacht werden. Ueber die Frage der **Auswanderung** findet man in dieser Werbeschrift gleichfalls sehr interessante Einzelheiten. Die Zahl der Juden, die bis jetzt Deutschland verlassen hat, wird auf etwa 60 000 geschätzt. Die Zahl der Juden aber, die in Deutschland bleiben müssen oder bleiben wollen, müssen in den Stand gesetzt werden, sich durch eine normalisierte Berufsgliederung besser und leichter in das Wirtschaftsleben einzufügen.

Es wird mit Genugtuung darauf hingewiesen, daß die **jüdische Jugend** die Berufsumschichtungsparole mit großer Entschlossenheit aufgegriffen hat. Mit ungeheurem Ernst und mit großem Arbeitseifer stehen heute überall im Reich junge Menschen in der Ausbildung zu neuen Berufen. (Zur Zeit etwa 6000 Personen.) Mit Recht wird in dieser Schrift immer wieder betont, daß wir nicht müde werden dürfen, den deutschen Juden die ganze Größe der Aufgaben darzustellen, die auch in Zukunft vom Zentralausschuß zu lösen sind. Wir dürfen die vielen Tausende junger Menschen nicht enttäuschen, die ihr bisheriges Leben hinter sich geworfen haben und durch Berufsumschichtung mithelfen wollen, ein neues, wirtschaftlich gesundes Judentum aufzubauen.

Auch die alten Menschen, denen ein **Altersheim** freundliche und verdiente Ruhe gewährt, dürfen von uns nicht im Stich gelassen werden.

Die **jüdischen Schulen,** über deren Notwendigkeit kein Zweifel mehr besteht, umfassen heute bereits ein Drittel sämtlicher schulpflichtigen, jüdischen Kinder (von etwa 60 000 = 18 500).

Die **Auswanderung** sowohl nach Palästina wie in die übrigen Länder und die Rückwanderung in die ursprünglichen Heimatländer wird gleichfalls zum erheblichen Teil aus Hilfe und Aufbau - Mitteln bestritten.

Darum kommt der Zentralausschuß nicht als Bittender, sondern als **Fordernder.** Das deutsche Judentum dieser Tage wird nicht nach seinen Worten gewertet werden, sondern nach dem Ausmaß seiner Opferbereitschaft.

„Wer sich mit seinem Judentum zutiefst verbunden fühlt, und wer sich und seinen Kindern die Zukunft eines lebendigen Judentums sichern will, der muß bis an die äußerste Grenze seiner Kräfte durch Opfer und Hingabe unterstützen das Werk des

Zentralausschusses
der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau.“

F. S.-G.

Aus dem Verbandsbüro

Ernestine-Eschelbacher-Stiftung. 10 RM Frau Meta Cohn, Görlitz; 10 RM zwei ungenannte, gütige Spenderinnen; 6 RM Frau Paula Fraenkel, Breslau; 20 RM vom Hessischen Distrikt des Schwesternverbandes. Wir danken auch an dieser Stelle herzlichst.

Aus den Distrikten

Die Schwestern des Berliner Distrikts werden gerne auswärtigen Schwestern bei vorübergehendem oder längerem Aufenthalt in Berlin mit Rat und Hilfe zur Seite sein und erbitten Meldungen und Adressenangabe an die Vorsitzende des Berliner Distrikts, Bertha Marcus, Levetzowstraße 16 a.

Aus den Kommissionen

Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung, Frankfurt a. M.
Martha Schlesinger, Wolfsgangstraße 104

arbeitet für alle Schwestern

und möchte gern mit allen Schwestern — besonders mit den Vertrauensschwestern — in dauernder Fühlung bleiben.

Die Zentrale bittet **dringend,** allen kleinen Artikeln, die sie an die Spitze ihrer Mitteilungen stellt, die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Sie behandeln das aktuellste Thema

„Arbeit, Arbeitgeber, Arbeitnehmer“

unter ganz besonderer Berücksichtigung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit in Heimen und in der Familie.

Tüchtige Hausfrauen heraus! ! !

denn das wirtschaftliche Lehrjahr ist jetzt zu einer allgemeinen Forderung geworden, der auch wir uns nicht länger entziehen können, die auch wir propagieren müssen. **Im hauswirtschaftlichen Lehrjahr** sollen junge, eben erst schulentlassene Mädchen, durch Aufenthalt in einem Familienhaushalt, unter Anleitung einer tüchtigen, mütterlichen Hausfrau Gelegenheit finden, sich die Kenntnisse anzueignen, die sie unter allen Umständen in jeder Lebenslage benötigen. Das junge Mädchen kann in dieser Zeit alle ihre körperlichen und geistigen Kräfte entwickeln und in wirtschaftliche und kinderpflegerische Arbeiten eingeführt werden. Selbstverständlich wird stets eine gründliche Ausbildung in hauswirtschaftlichen Schulen und in unseren modernen Heimen, die mit besonderen Lehrkräften ausgestattet sind, die systematischste und zweckentsprechendste Vorbereitung sein.

Wenn wir trotzdem dieses „hauswirtschaftliche Jahr“ so besonders empfehlen, dann ist es in der Hauptsache für diejenigen gedacht, die sich nicht so leicht in den Rahmen eines Großbetriebes einfügen können oder die aus finanziellen Gründen davon absehen müssen. Ihnen soll die tüchtige Hausfrau eine Lehrerin, Beraterin und Freundin in dem hauswirtschaftlichen Lehrjahr werden.

Versuchen Sie es nur, liebe Schwestern, wir sind überzeugt davon, daß auch Sie eine große Befriedigung in der Aufgabe als „Lehrmeisterin“ finden werden.

Erziehen Sie uns aber das, was auf dem Arbeitsmarkt so dringend benötigt wird: „Hauspersonal“, das alle Arbeit versteht, „Hauspersonal“, dem keine Arbeit zu gering erscheint. An ihm fehlt es. Diese Tatsache müssen unsere Frauen und unsere Töchter klar erkennen und veraltete Vorurteile überwinden lernen.

In vorsorgender Weise hat der Jüdische Frauenbund Richtlinien für das Arbeitsverhältnis des hauswirtschaftlichen Lehrjahres ausgearbeitet, dem sich Hausfrau und Lehrling gern unterwerfen können.

Wir wären unseren Schwestern, die jüdische Hausangestellte beschäftigen, oder beschäftigt haben und auch deren Töchtern, die in Stellungen sind, sehr dankbar, wenn sie uns ihre Erfahrungen, die wir vielfach für die Allgemeinheit verwerten können, mitteilen würden. Uns erscheint das als eine soziale Pflicht.

Logenschwestern! Beachtet die in Eurer Zeitung erscheinenden Anzeigen!

Kommissionsvorsitzende, rechtfertigt das in Euch gesetzte Vertrauen!

Benützt und ergänzt beifolgende Liste!

Berlin: Frau Ida Littmann, Wilmersdorf, Helmstedterstr. 5,
Bonn: Frau Irma Oberländer, Koblenzer Str. 132 a,
Breslau: Frau Lilly Pollack, Zimmerstr. 11,
Dresden: Frau Bettina Ebstein, Liebigstr. 23,
Düsseldorf: Frau Wertheimer, Haroldstr. 1,
Frankfurt a. M.: Frau Käthe Stein, Wolfgangstr. 98,
Freiburg i. Br.: Frau Martha Weil, Gartenstr. 16,
Göttingen: Frau Gertrud Hahn, Merkelstr. 3,
Hamburg: Frl. Helene Flörsheim, Parkallee 15,
Hannover: Frau Helene Goldschmidt, Heinrichstr. 36,
Heidelberg: Frau Irma Leburg, Häusserstr. 33,
Kassel: Frau Emmy Ehrlich, Kölnische Str. 107,
Karlsruhe i. B.: Frau Irma Weissmann, Gartenstr. 36 a,
Köln: Frau Flora Kaiser-Blüth, Köln-Braunsfeld, Raschdorfstr. 17,
Königsberg i. Pr.: Frau Helene Arnsdorff, Vorderroßgarten 1—3,
Leipzig: Frau Rosa Lampel, König-Johannstr. 23,
Mannheim: Frau Ida Eßlinger, D. 7. 2,
München: Frau Ida Blumenstein, München-Harlaching, Achleitnerstr. 4,
Stuttgart: Frau Flora Brandt, Reinsburgstr. 154,

Etwaige Aenderungen oder Zusätze, besonders für die Ferienzeit an Kurplätzen, bitten wir stets an Schw. Käthe Stein, Frankfurt a. M., Wolfgangstr. 98, mitzuteilen.

Ein neuer Kinderabreißkalender

Außer seinem uns nun schon altvertrauten — dies Jahr aber ganz besonders schönen — Kalender hat der Jüdische Frauenbund auch einen **Kinderabreißkalender** herausgegeben, der außer ausgezeichneten Monatsbildern von Edith Samuel in schwarz-weiß (die von den Kindern ausgetuscht als Postkarten verwendet werden sollen) Spiele, Geschichten, Rätsel usw. bringt, die sich auf den jüdischen Inhalt des betr. Monates beziehen. Zu wünschen bliebe nur eine etwas stabilere Ausstattung — gerade bei einem Kalender, der zappligen, ungeschickten Kinderhänden ein Jahr lang Stand halten muß! — (Preis 1.— RM.)
Warm empfehlen können wir zu Geschenkzwecken den nach einer mehrjährigen Pause wieder erschienenen Luach der Gesellschaft für jüdische Volksbildung, der trotz seines kleinen Formates — er ist leicht in einer Brief- oder Handtasche unterzubringen, in seinem sehr inhaltsreichen Text wissenswertes über das jüdische Jahr und den jüdischen Kalender aus der Feder von Bruder Prof. Moritz Werner, Frankfurt, bringt. — **D. E.**

Zeitschriftenschau

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Br. Prof. Dr. Elbogen ist ein Doppelheft des Großlogenorgans erschienen, das 12 Beiträge von engeren Mitarbeitern und Freunden enthält. All unsere Schwestern haben ja Gelegenheit, dies schöne und inhaltsreiche Heft zu lesen, und wir raten sehr dazu. Besonders warm und herzlich ist der „Freundschaftsgruß", der auch der Mutter des verehrten Mannes gedenkt. Aus dem weiteren Inhalt des Heftes sei auf den schönen und sehr ernsten Palästinabrief eines sehr bekannten Bruders nachdrücklich aufmerksam gemacht, weil er — im Gegensatz zu den meisten Palästinaberichten — so tief in die geistigen und seelischen Schwierigkeiten der Menschen unseres Kreises dort hineinleuchtet.

Die im 5. Jahrgang erscheinende **„Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland"** (Philo Verlag, Berlin W 15) widmet ihrem leitenden Herausgeber, Prof. Dr. Ismar Elbogen, an seinem 60. Geburtstag ein besonderes Heft. Fachkollegen, Schüler und Freunde des Jubilars, jüdische Wissenschaftler in Deutschland wie Gelehrte im Ausland haben beachtliche historische Arbeiten zur Verfügung gestellt. Die Autoren sind Selma Stern-Täubler, London, Max Freudenthal, Nürnberg, Aron Freimann, Frankfurt a. M., Guido Kisch, Halle, Adolf Kober, Köln, Umberto Cassuto, Rom, Immanuel Löw, Szegedin Jacob Mann, Cincinnati, Hermann Vogelstein, Breslau, Fritz Pinkuss, Heidelberg, Isaak Markon, Hamburg, Luitpold Wallach, Laupheim (Württ.), Fritz Aronstein, Berlin. Der größte Teil der Abhandlungen erscheint im Jubiläumsheft selbst, während einige Arbeiten aus Raumgründen erst in einer der nächsten Nummern veröffentlicht werden können. **D. E.**

Die blaue Beitragskarte für „HILFE UND AUFBAU"

Die jüdische Jahreswende läßt uns zurückblicken auf das Vergangene und Vorschau halten auf künftige Ziele.
Auf allen Lebensgebieten haben sich grundlegende Wandlungen vollzogen. Eine der bedeutsamsten und stärksten Umwertungen erfolgte im Berufsleben. Es wurde offenbar, wie ungünstig die Ueberbetonung der geistigen Berufe sich auswirkte. Die Einsicht, daß eine Umstellung auf körperliches Schaffen zur Herstellung eines gesunden Ausgleichs notwendig ist, dringt immer mehr in das Bewußtsein der jüdischen Gemeinschaft ein. Diese Erkenntnis gibt uns die Gewähr dafür, daß die

Werbung der Beitragskarte für Hilfe und Aufbau

im Monat September, die unter dem Motto

„Ausbildung im Handwerk"

erfolgt, gebefreudige Hände finden wird.
Im Laufe der letzten Zeit hat sich ein großer Teil der jüdischen Jugend, der seinen früheren Beruf aufgeben mußte, dem Handwerk zugewendet, aber auch viele schulentlassene Jugendliche haben erstmalig diesen Berufszweig erwählt. Soweit es möglich war, wurden ordentliche Lehrstellen beschafft, doch reichten die Ausbildungsmöglichkeiten nicht aus, um alle, insbesondere die älteren Jahrgänge, zu erfassen. Die **Einrichtung handwerklicher Lehr-Werkstätten** wurde dringendes Erfordernis.
In fast allen größeren Gemeinden finden wir heute Lehrbetriebe für die verschiedensten Zweige des Handwerks. Neben Schlossereien und Tischlereien gibt es Kurse in Feinmechanik, im Malerhandwerk, in der Polsterei, im Bauhandwerk (Mauern, Zimmern, Fliesenlegen).
Die Einrichtung dieser Betriebe war nur möglich unter großen finanziellen Opfern. — Die **Anschaffung der Werkzeuge** verursachte zunächst erhebliche Kosten neben den laufenden Spesen für das **Lehrmaterial** und die **Betriebsausgaben** (Licht, Heizung usw.). **Gute Lehrkräfte** müssen zur Leitung herangezogen werden; sie sollen unserer Jugend, die ohne Tradition in diesen Berufen ist, nicht nur die technischen Fertigkeiten aufs beste beibringen, sondern sie auch geistig aufschließen für den neuen Beruf, damit echte Freude am selbstgeschaffenen Werk jeden einzelnen erfüllen kann.
Leider können viele Familien ihre Kinder bei Beginn der Berufsausbildung nicht mehr mit den erforderlichen Sachen ausstatten. Immer wieder fehlt es an der notwendigen **Berufskleidung,** an gutem Schuhwerk, ausreichender Wäsche; daneben sind die Kosten für die sozialen Aufgaben aufzubringen.
Das begonnene Werk muß erhalten und, wo erforderlich, weiter ausgestaltet werden. Es ist lebenswichtig für die jüdische Gemeinschaft, denn diese Jugend, die sich mit allen guten, aber auch harten Konsequenzen umgestellt hat, ist der Wegbereiter der jüdischen Zukunft.

Wo aufgebaut wird, müssen wir helfen!

Die neue Jugend soll uns alle bereit finden!

Tage der Selbstbesinnung!
Tage des Gemeinschaftswillens!
Erwirb die blaue Beitragskarte für Hilfe und Aufbau.

Logenschwestern! Beachtet die in Eurer Zeitung erscheinenden Anzeigen!

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Zeile 15 Reichspfennig je 1 mm Höhe — Annahmeschluß am 10. jeden Monats — Postscheckkonto Frankfurt-M. 38820 — Erfüllungsort Kassel
Verantwortlich für Anzeigen und Druck: AG für Druck und Verlag Kassel, Kölnische Straße 10 — DA. II. Vj. 34: 5500.

1404 Dr.Else Rabin
R 40 Wallstr.14
B